

Zur Entstehung von Herrschaft

Ursprüngliche Egalität – eine Besonderheit des Menschen

Herrschaft ¹ und soziale Hierarchien sind heute universell verbreitet und etabliert. Die Menschheit lebt in Staaten mit Staatsführern und Regierungen, mit hierarchisch organisierten Institutionen (Verwaltung, Militär, Justizwesen usw.) und mit einer mehr oder weniger strikten Einteilung der Bevölkerung in Kasten, Klassen, Stände oder Schichten. Das war scheinbar „schon immer“ so.

Dennoch ist politische Herrschaft als institutionell verankerte Form der Machtausübung keine Naturgegebenheiten, ebenso wenig wie die Einteilung der Bevölkerung in soziale Ränge oder Schichten mit unterschiedlichen Rechten und Pflichten und unterschiedlichen Zugriffsmöglichkeiten auf Ressourcen.

Zwar ist in unserer Primatenverwandtschaft (Affen, Menschenaffen) eine soziale Rangordnung mehr oder weniger fest ausgeprägt, aber der Mensch (Gattung Homo) hat sich zunächst anders entwickelt: Seine Überlebens- und Erfolgsstrategie ist über lange Zeit (Jahrhunderttausende!) die enge Kooperation in Jäger-und-Sammler-Gruppen gewesen, deren erwachsene Mitglieder, Frauen wie Männer, mehr oder weniger gleichgestellt waren.

Archäologische Funde (Gräber, Grabbeigaben und Reste von Behausungen) aus dem Paläolithikum (älteste Funde bis vor 12.000 Jahren) und aus dem frühen Neolithikum (ca. 12.000 bis 8.000 vor heute) zeigen jedenfalls keine Hinweise auf stratifizierte Gesellschaften bzw. auf institutionalisierte Herrschaft. ² Die frühen Jäger-und-Sammler-Kulturen sowie die ersten neolithischen (jungsteinzeitlichen) Dorfgemeinschaften sind offenbar egalitär organisiert gewesen, so wie heute noch die letzten indigenen Gemeinschaften, die von der Jagd, dem Sammeln von Wildpflanzen und/oder einfachem Pflanzenanbau leben (z. B. die Hadza im Norden Tansanias, einige San-Gruppen in der Kalahari, die Baka im Kongo oder etliche indigene Völker im Amazonasbecken).

Dabei hat es auch in diesen egalitären Gemeinschaften sicher immer wieder einzelne Gruppenmitglieder mit herausragenden Fähigkeiten gegeben, besonders gute Jäger oder Heilkundige, erfahrene Stammesälteste, die besonderes Ansehen genossen, deren Meinung und Rat besonderes Gewicht gehabt haben. Aber die Sonderstellung beruhte hier auf besonderen, für die Gemeinschaft wichtigen Kompetenzen und persönlichem Prestige und war keine Herrschaft im Sinne institutionalisierter Machtbefugnisse.

Auf dieser prinzipiellen Gleichstellung aller Mitglieder der frühen Existenzgemeinschaften des Menschen basierte die überlebenswichtige Kooperation und Gemeinsinnorientierung. Sie ist ein Spezifikum der Menschwerdung und hat sich über Jahrhunderttausende von Jahren entwickelt und bewährt.

¹ **Herrschaft** meint institutionalisierte und legitimierte Machtausübung. Sie ist heute weltweit verbreitet und in allen komplexen Gesellschaften selbstverständlich. Der Begriff „Herrschaft“ geht vermutlich auf „hehr“ (= ehrenvoll, würdevoll) zurück, meint also ursprünglich ein ehrenvolles Amt, ist aber zugleich mit „Herr“ verbunden, also patriarchalisch konnotiert.

² Das betont auch Hermann Parzinger in seiner umfassenden Übersicht zur archäologischen Fundlage („*Die Kinder des Prometheus. Eine Geschichte der Menschheit vor der Erfindung der Schrift*“, 2016, S. 65 f., 74 f., 165, 178 u.a.).

Zusammenleben in Großgesellschaften

„Herrschaft“, zunächst mit Häuptlingsämtern in den größer werdenden Dörfern³ und mit gewählten Clan- und Stammesführern, später mit Königen und Kaisern, Päpsten und Kalifen usw. entstand erst im Verlauf der Entwicklung von Ackerbau und Viehzucht und etablierte sich insbesondere (etwa ab 3000 v. Chr.) in den ersten Zivilisationen (Stadtkulturen). Sie entstand sukzessive, fast schleichend, und zwar überall dort, wo eine regelmäßige Überschussproduktion an Nahrungsmitteln möglich war (z. B. in den Schwemmlandebenen der großen Ströme Nil, Euphrat, Tigris, Indus und Yangtse) und eine rapide Zunahme der Bevölkerung erfolgte, in deren Folge das Zusammenleben nun in Großgesellschaften geregelt werden musste.

Mit dieser Entwicklung verbunden waren eine zunehmende Bedeutung zum einen der Kulte bzw. großen Kultzeremonien, zum anderen von Überfällen und kriegerischen Auseinandersetzungen. Beides wurde konstitutiv für die Etablierung von Herrschaft und sozialer Stratifizierung.

Archäologisch zeigt sich die Entwicklung und Etablierung von Herrschaft und Hierarchie bzw. sozialer Ungleichheit vor allem in besonderen, individuell angelegten Grabanlagen⁴, in besonders reichhaltigen und wertvollen Grabbeigaben und in Indizien für offensichtlich besonders aufwändige Beerdigungszeremonien (z. B. mit sog. Totenfolge).⁵ Zudem lassen sich nun in den ehemaligen Zentralorten palastartige Monumentalbauten nachweisen. Darüber hinaus werden Herrscher oder Herrscherinnen und ihre meist militärischen Taten in Reliefs und auf Stelen sowie in anderen Kunstformen (z. B. Wandmalereien) dargestellt, ihre Porträts auf Siegeln und Münzen abgebildet, ihre Namen schriftlich fixiert: Sie treten als besondere (aus der Masse herausragende) Individuen hervor.

Die Gemeinschaftsaufgaben, zum Beispiel der Bau von Bewässerungs- und Verteidigungsanlagen, die Errichtung großer Kultplätze usw., stellten mit wachsender Bevölkerung zunehmende Herausforderungen an Planung und Koordination. Hier werden sich einzelne Personen besonders hervorgetan und bewährt haben. Im Mittelpunkt aber dürften die Kulte gestanden haben.

Die Kulte als Quelle von Herrschaft

Dauerhafte Herrschaft entstand m. E. primär aus den großen gemeinsamen Zeremonien, die die Unterstützung der Götter und damit das Überleben der Gemeinschaft sichern sollten. Diese Zeremonien und Opferkulte gewannen mit dem Übergang zu Ackerbau und Viehzucht

³ Vielerorts schließen sich zunächst mehrere Dorfgemeinschaften zu einer Allianz unter Leitung einer respektierten oder anerkannten Führungspersönlichkeit ("chief") zusammen. Solche "**Chiefdoms**" bilden eine Zwischenstufe zwischen grundsätzlich eher egalitär ausgerichteten Gemeinschaften und sozialer Elitebildung. In ihnen entsteht eine Art vererbtes Häuptlingstum. Darauf gehe ich hier nicht weiter ein.

Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Häuptlingstum>

⁴ Die **Grabanlagen** der Gottkönige in Altägypten (Pyramiden) und China (Mausoleum Qin Shihuangdis mit der sog. Terrakotta-Armee) gehören zu den größten Bauwerken der Antike!

⁵ **Totenfolge**: In etlichen Regionen (z. B. China, Mittel- und Süd-Amerika) mussten den verstorbenen Herrschern viele Bedienstete und Konkubinen in den Tod folgen, um ihnen dort im Jenseits weiterhin zu dienen („Totenfolge“). Sie wurden ermordet oder lebendig begraben. Ein Beispiel: Grab des sog. „Fürsten von Sipan“ aus der südamerikanischen Moche-Kultur; vgl. <http://www.indianer-welt.de/sued/mochica/moche-sipan.htm>

und später zum Stadtleben eine enorme, heute kaum nachvollziehbare Bedeutung.⁶ Dazu kamen die Mitglieder der Kultgemeinschaften regelmäßig an zentralen Orten zusammen. Hier wurden (zunächst gemeinschaftlich) große, oft gigantische Kultanlagen (Tempelpyramiden, Holz- und Steinmonumente u.a.) errichtet, um den Göttern zu opfern und zu danken.

Die Organisation und Durchführung der Kulte lag in den Händen bestimmter Personen, das konnten zunächst auch Frauen sein, die über das erforderliche Geheimwissen bzw. besondere magische Fähigkeiten verfügten – und die so, nicht selten auch mit Hilfe halluzinogener Substanzen, in Kontakt mit den himmlischen Mächten treten konnten, von deren Unterstützung die Ernten, die Vermehrung der Viehherden und das Wohl der Gemeinschaft abhingen.

Den Kultführern oblag dabei in der Regel auch die Kontrolle der Opfertgaben und der Ernteüberschüsse, die zum großen Teil eben auch für die Kultfeiern reserviert und zentral gelagert wurden. Tempel waren nicht selten zugleich Verwaltungsstellen der Güterverteilung, sie verfügten über die Überschüsse der Gemeinschaft. Die Kultführer und ihre Tempelbeamte kontrollierten und registrierten die Abgaben der Bauern oder Dorfgemeinschaften, der Händler und Karawanen an den durchs Territorium verlaufenden Handelsrouten und die Tributzahlungen der besiegten Städte und Länder; sie steuerten zudem den Einsatz von Kriegsgefangenen (Sklaven).

Die Privilegien (Vorrechte wie Macht- bzw. Entscheidungsbefugnisse, Entlastung von körperlicher Arbeit, Verfügung über Luxusgüter, Geheimwissen der Kultdurchführung usw.) waren überall, das zeigt der Blick in die Geschichte der sog. Hochkulturen, so wirkmächtig, dass Herrscherämter und -funktionen bald vererbt werden, also in einzelnen Familien blieben. Das wurde, wenn nötig, mit Gewalt durchgesetzt: Wer über entsprechende Ressourcen verfügt, kann bekanntlich seine Interessen auch mit gekaufter Gewalt durchsetzen.

Später wurden die Aufgaben der Kultdurchführung und der politische Herrschaft oft getrennt. Aber noch lange fungierten die Herrscher (- es sind nun fast ausschließlich Männer!) als Priesterkönige, die nicht nur einen „besonderen Draht“ zu den Göttern hatten, sondern direkt von ihnen abstammten. Die göttliche Herkunft der Herrschaft wurde in entsprechenden Mythen tradiert, in Bildern und Reliefs dargestellt, in Ritualen „nachgespielt“ und durch eine grotesk inszenierte Distanz zur übrigen Bevölkerung zelebriert.⁷

⁶ Die sesshafte und schnell wachsende Bevölkerung in den Dörfern bzw. Städten war in hohem Maße abhängig von den jährlichen Ernteerträgen und gefährdet durch Missernten oder Viehverluste. Die Kulte sollten die Unterstützung der Götter sichern und Unheil abwenden, letztlich die Existenz des Gemeinwesens garantieren. Mehr dazu im Teil II „Vom Wir zum Ich“, Kapitel 1 und 2.

⁷ Im **Mythos der Inka** war der erste Inkaherrscher der Sohn des Sonnengottes Inti, zusammen mit seiner Schwester (!) wurde er auf die Erde geschickt, um die Menschheit zu retten. (Kommt einem irgendwie bekannt vor.) Jeder Inkaherrscher war verpflichtet, eine seiner Schwestern zu heiraten. Nur aus dieser Beziehung erhielten neue Inkaherrscher ihre Legitimität. Der institutionalisierte Inzest sicherte die Reinheit der göttlichen Abstammung. Die Inka-Herrscher und vor allem ihre Ahnen wurden als göttlich verehrt; dem Sapa Inka durfte man sich nur barfuß und mit einer symbolischen Last nähern; er sprach die Gesprächspartner auch nie direkt an, sondern verbarg Körper bzw. Gesicht hinter einem Stoff. Das kostbare Gewand wurde täglich gewechselt, die Kleidung, ebenso seine Speisereste wurden sorgfältig gesammelt und jährlich im Rahmen einer großen Feier verbrannt. (Vgl. Wikipedia „Sapa Inka“).

Meine zentrale These ist also: Herrschaft entstand in erster Linie aus dem Kult, genauer aus der Organisation und spirituellen Leitung der großen religiös-kultischen Zeremonial- und Opferfeste, durch die der Zusammenhalt der auf großflächigem Ackerbau basierenden Gemeinschaften gefestigt und der Schutz der Götter und damit die Existenz der Gemeinschaft gesichert wurde.

Kriege als Quelle von Herrschaft

Es gab aber noch einen zweiten Weg der Entstehung von Herrschaft (und Patriarchat). Herrschaft konnte auch aus Raub sowie Eroberung und Krieg resultieren.

Relevant wurde auch dies erst mit dem Übergang zu Ackerbau und Viehzucht und der Entwicklung von Städten und Fernhandel, denn nun gab es lohnende Beute im Überfluss (z. B. Vorratslager in Dörfern und Städten, Viehherden, bemalte Keramik, Edelmetalle und Edelsteine, Pelze, Elfenbein). Es waren zunächst mobile Hirtennomaden oder marodierende Banden bzw. deren Anführer, die sich auf Raub und Überfälle spezialisierten oder entsprechende Gelegenheiten nutzten.⁸

Großviehherden wurden in der Regel von bewaffneten Männern bewacht und begleitet, die mit ihrem Vieh (Rinder, Kamele, Pferde) oft weite Entfernungen zurücklegten, also sehr mobil waren. Solche stets kampfbereiten Hirtennomaden waren vermutlich immer patriarchalisch strukturierte Männerbünde. Im Streit um Wasserquellen oder Weiden oder aus Habsucht wurden Bauern und Dörfer überfallen, Viehherden und Vorräte geraubt und vermutlich auch Frauen und Kinder entführt und „adoptiert“. Mit der Domestizierung des Pferdes (ca. 4.500 v. Chr.) und der Entwicklung von Streitwagen (ca. 2.000 v. Chr.) entwickelten einige Nomadenvölker eine enorme kriegerische Macht: Sie eroberten Städte und ganze Imperien, wo sie sich als neue Elite etablierten.

Nicht nur Hirtennomaden waren mobil; auch sesshafte Gemeinschaften konnten durch klimatische Veränderungen (oft durch andauernde Dürre), Naturkatastrophen oder andere Ereignisse in Bewegung geraten, in andere Regionen einwandern und sich dort festsetzen. Auch hierbei spielten bewaffnete Männergruppen, die den Migrationszug begleiteten und schützten, eine zentrale Rolle bei der „Landnahme“ in fremden Territorien.

Die Vorfahren vieler sog. Hochkulturen im Nahen Osten, in Europa und Indien (Hethiter, Griechen, Perser, Indoarier u.a.), aber auch der Maya, der Azteken und der Inka in Mittel- und Südamerika waren auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen zugewandert, und hatten über eine stark militaristische Strategie die Herrschaft über ansässige Kulturen übernommen. Aus der Verbindung bzw. Vermischung der „alten“ (autochthonen) und der „neuen“ (quasi zugewanderten) Kultur entstanden etliche neue Zivilisationen und Imperien.

⁸ **Marodierende Banden** aus entwurzelten bzw. ausgeraubten Bauern, Hirten oder entlassenen Söldnern, die räuberische Überfälle durchführten, aber auch als „Schutzmacht“ auftreten konnten, waren spätestens in der Bronzezeit in vielen Regionen präsent. Ihre Anführer präsentierten sich oft als „Herrscher“, wenn es ihnen gelang, eine Siedlung einzunehmen. Offensichtlich ist auch der spätere israelische König David um 1.000 v. Chr. zunächst ein Bandenführer im Bergland von Juda gewesen. (Vgl. I. Finkelstein, N. A. Silberman, „David und Salomo“, 2009, S. 43 ff. und Wikipedia „David“).

Die Anführer dieser kriegerischen Gruppen etablierten sich dann als Herrscher bzw. soziale Elite auch in Friedenszeiten.⁹

Mit den ersten Zivilisationen (Stadtkulturen) und Imperien wurden Kriege zum Dauerzustand. Viele Herrscher (z. B. der ägyptische Pharaos, der römische Kaiser) waren in der Regel zugleich Kriegsführer. Auch nachrangige, im Krieg aber erfolgreiche Feldherren konnten nicht selten die Macht an sich reißen und neue Herrscherdynastien gründen.

In den frühen sog. Hochkulturen konnten politisch-militärische und religiös-kultische Führungsaufgaben verbunden oder getrennt sein; aber auch militärische Erfolge wurden als Unterstützung der Götter erlebt und entsprechend in den Mythen dargestellt und im Kult zelebriert. Einmal etabliert, reproduzierte sich Herrschaft fast automatisch: Zu verlockend waren die Privilegien für Einzelne, ihre Familien und Anhänger, und zu verführerisch war die narzisstische Befriedigung, „ganz oben“ zu stehen als Auserwählter der Götter.

Das meine ich mit der etwas flapsig formulierten „K+K-Hypothese“ der Entstehung von Herrschaft: Kult und/oder Krieg eröffneten bzw. boten die Möglichkeiten der Übernahme von politischer Macht; eine regelmäßige Überschussproduktion bzw. eine gewinnträchtige Kontrolle wichtiger Handelsrouten oder Bergwerke war die Voraussetzung für dauerhafte Herrschaft.

Im weiteren Verlauf der Geschichte reproduzierte sich Herrschaft i.d.R. über Verwandtschaftsbeziehungen, die oft mit blutigen Erbfolgekonflikten und Verwandtenmorden verbunden waren, oder über gewaltsame Okkupation (feindliche Eroberung, Militärputsch u.a.), aus denen neue Dynastien erwachsen. Selbst ehemalige Sklaven, die in die Armee eines Imperiums integriert wurden und dort Karriere machten, konnten sich zu neuen Herrschern aufschwingen.¹⁰

Herrscherinnen

Ich spreche hier von männlichen Herrschern, da dies in den frühen städtischen Zivilisationen und Imperien die Regel war.¹¹ In vielen dörflichen Kulturen hatten und haben allerdings weibliche Familien- und Clan-Chefs das Sagen (z.B. traditionell bei den nordamerikanischen

⁹ **Kriegsherrn:** Der Titel der ersten Inka-Herrscher lautet „Sinchi“ = „Kriegsherr“; erst spätere Herrscher tragen den Titel „Sapa Inka“ = „Erster Inka“.

Robert Graves („*Griechische Mythologie*“, 1997) vermutet, dass Götternamen wie „Zeus“ oder „Poseidon“ ursprünglich die Namen bzw. Titel von Kriegsherrn oder Stammesführern der ins vorindoeuropäische Griechenland eindringenden indoeuropäischen Griechen gewesen sind (S. 35 und S. 146).

¹⁰ Das gilt z. B. für die **Mamluken**, die in Ägypten zwischen 1250 und 1517 n. Chr. herrschten. Sie waren die Nachfahren ehemaliger, meist türkischer oder zentralasiatischer Militärsklaven, die in den Armeen der Kalifen von Bagdad Karriere machten, bevor sie selbst islamische Reiche gründeten.

¹¹ Zur **Entstehung des Patriarchats** und zu historischen Annahmen eines Matriarchats habe ich mich im Teil II der Studie „*Vom Wir zum Ich*“ im Kapitel 2 geäußert.

Irokesen)¹²; kennzeichnend sind dabei u.a. matrilineare und matrilokale Verhältnisse, also mütterliche Erbschaftslinien bzw. mütterliche Familienwohnsitze, Eigentums- und Entscheidungsrechte.

Es hat allerdings auch in etlichen sog. Hochkulturen (Stadtkulturen) Herrscherinnen bzw. weibliche Könige bzw. Oberpriester gegeben, insbesondere dort, wo Frauen im Kult eine ohnehin eine bedeutende Rolle spielten. Vermutlich ist die als „*Senora de Cao*“ bekannte Mumie aus der Moche-Kultur in Peru um 500 n.Chr. eine solche Fürstin und Oberpriesterin gewesen.¹³

Auch in anderen frühen Zivilisationen hat es Herrscherinnen gegeben bzw. machtbewusste Frauen der Elite, die bestimmte Umstände genutzt haben, um offiziell oder faktisch die politische Herrschaft zu übernehmen. So gab es zum Beispiel im Alten Ägypten auch einige Pharaoninnen (wie Meritneith um 2.850 v. Chr. oder Hatschepsut im 15. Jhd. v. Chr.), deren Herrschaft allerdings aus einer dynastischen Sondersituation entstand.¹⁴

Später wurde in Ägypten unter den hellenistischen Ptolemäern ab ca. 280 v. Chr. eine Doppelherrschaft in Form der Geschwisterehe installiert: Der Regent herrschte zusammen mit seiner Schwester als Mitregentin. Solche geschwisterlichen Doppelherrschaften sind auch aus anderen Zivilisationen bekannt (z. B. Inka-Reich).

Die berühmte Kleopatra VII. (69 - 30 v. Chr.), die letzte Pharaonin, versuchte sich im ersten vorchristlichen Jahrhundert als Alleinherrscherin gegen ihren deutlich jüngeren Bruder und Mitregenten und vor allem gegen den Widerstand der männlichen Elite des Staates

¹² **Die irokesische Gesellschaft** war matrilinear orientiert. Das Oberhaupt einer Familie war immer eine Frau und die Kinder gehörten zur mütterlichen Linie. Das Langhaus, der Boden und die Ernte waren Eigentum der Frau. Nach der Heirat zog der Mann in das Langhaus seiner Frau und die Kinder wurden Mitglieder ihres Clans. Das Erbrecht begünstigte die Tochter oder das nächste weibliche Mitglied der Familie. Auch die Führung eines Langhauses hatte eine ältere Frau inne. Das galt ebenfalls für den Clan, dessen führender Frau ein männlicher, von Frauen gewählter Häuptling zur Seite stand. **Alle wichtigen Personen wurden von Frauen gewählt und konnten wieder von ihnen abgesetzt werden**, wenn sie ihrer Aufgabe nicht gewachsen waren. Kein Krieg konnte ohne Einwilligung der Frauen geführt werden und eine Mutter konnte ihrem Sohn die Teilnahme am Kriegszug verbieten. (nach Wikipedia „Irokesen“).

¹³ Vgl. Wikipedia „*Lady of Cao*“.

¹⁴ **Pharaoninnen:** Die Königin bzw. Pharaonin Meritneith (2. Dynastie) regierte über viele Jahre anstelle ihres minderjährigen Sohnes Den. Auch die Pharaonin Hatschepsut (18. Dyn.) übernahm zunächst die Regentschaft als Stiefmutter des minderjährigen Thutmosis III, machte sich dann aber 1477 v. Chr. für viele Jahre zur Alleinherrscherin. Dass die männliche ägyptische Elite dies mitmachte, wird in den ägyptischen Quellen als „Wunder“ bezeichnet. (nach Wikipedia)

durchzusetzen, zeitweise mit Erfolg.¹⁵ Auch andere Königinnen dieser Dynastie übten zeitweise eine Alleinherrschaft aus (z. B. Arsinoe II. um 280 /270 v. Chr. oder Kleopatra I. um 180 v. Chr.) und mischten kräftig mit bei den ständigen dynastischen Konflikten und Intrigen.

Bekannt geworden sind auch die südägyptischen Königinnen von Nubien aus der sog. meroitischen Periode (ca. 300 v. Chr. bis 300 n. Chr.). Hier gelang es sogar vereinzelt, dass zwei Königinnen aufeinander folgten, die weibliche Herrschaft also nicht nur eine kurze Episode oder Ausnahme blieb.¹⁶

Auch die Ehefrauen männlicher Herrscher oder hochrangiger Personen gewannen oft erhebliche politische Macht oder wurden selbst zu Regentinnen: z. B. Nofretete, die „Große königliche Gemahlin“ des Pharaos Echnaton im 14. Jhd. v. Chr. oder deutlich später Maria Theresia in Österreich im 18. Jhd.; beide übernahmen faktisch selbst die Regentschaft. Katharina II. die Große in Russland (18. Jhd.) organisierte sogar einen erfolgreichen Putsch gegen ihren unfähigen Mann (Zar Peter III.) und ließ sich anschließend zur Kaiserin krönen.

Auch ohne offizielle Doppelherrschaft dürfte die gemeinsame Herrschaftsausübung durch einen Regenten und seine Frau in der Regierungspraxis vieler Zivilisationen eine erhebliche Rolle gespielt haben. Es gibt jedenfalls etliche Beispiele dafür, dass Frauen machtorientiert und durchsetzungsstark buchstäblich das Zepter in die Hand genommen haben.

Die autokratische Machtausübung gottgleicher oder gottgesandter Herrscher bzw. Herrscherinnen war in den frühen Zivilisationen zunächst an die Gemeinschaft gebunden und dadurch legitimiert: Sie sicherten als Kult- oder Kriegsführer bzw. deren mythisch überlieferte Nachfahren den Zusammenhalt des inzwischen groß und komplex gewordenen Staates. Die Herrschaft war mit Privilegien verbunden, die anfangs von der Gemeinschaft mitgetragen und unterstützt wurden, die aber nach und nach zu einer immer größer werdenden sozialen Ungleichheit führten, bis eine rigide Klassen- oder Kastenspaltung die ursprünglich egalitären Strukturen ablöste.¹⁷ Spätestens nun wurde die „Zustimmung“ der Bevölkerung ggf. gewaltsam erzwungen.

¹⁵ Wikipedia: „Von Anfang an dürfte **Kleopatra** versucht haben, allein zu regieren. Sie hatte die harten Machtkämpfe zwischen ihrem Vater und ihrer älteren Schwester miterlebt und aufgrund ihrer Bildung sicher auch Einblick in die Praxis ptolemäischer Politik und Machtkonsolidierung erhalten, die bis zu Verwandtenmorden reichte. Jedenfalls ging sie zum Erhalt ihrer Herrscherstellung immer rücksichtslos gegen ihre Geschwister vor. Offenbar gleich bei ihrer Thronbesteigung nahm die 18-jährige Kleopatra den Machtkampf mit drei einflussreichen Hofleuten auf, welche die Interessen ihres erst zehnjährigen Brudergemahls Ptolemaios XIII. vertraten und als dessen Vormünder fungierten. Der mächtigste dieser Männer war der Minister und Eunuch Poteinos, dann folgten der Truppenbefehlshaber Achilles und der Rhetoriklehrer des jungen Königs, Theodotos von Chios. Die willensstarke Kleopatra wollte sicher nicht das ptolemäische Recht akzeptieren, das jedem König einer Gemeinschaftsregierung eine Vorrangstellung vor seiner Mitregentin einräumte und damit den hinter Ptolemaios XIII. stehenden Männern die eigentliche Macht in die Hand gegeben hätte. Aus einigen Urkunden scheint ersichtlich zu sein, dass sich Kleopatra anfangs durchsetzte und etwa 18 Monate eine Alleinherrschaft ausübte.“

¹⁶ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Könige_von_Nubien.

¹⁷ **Klassengesellschaften:** Dass die Etablierung von Herrschaft in den frühen Zivilisationen immer mit einer radikalen Stratifizierung der Gesellschaft verbunden war (Klassen- oder Kastengesellschaft), habe ich in Teil II „Vom Wir zum Ich“ im Kapitel 2 dargestellt. Die Beschreibungen und die Überlegungen zu möglichen Gründen werden hier nicht noch einmal wiederholt.

Akzeptanz von Herrschaft und Unterwerfung

Wieso akzeptierte bzw. ertrug eine Jahrtausende lang auf Gemeinsinn geprägte Gemeinschaft „plötzlich“ den Herrschaftsanspruch einer Elite?

Die Entwicklung ist in unterschiedlichsten Kulturen offenbar sehr ähnlich verlaufen. Der Herrscher war zunächst nur geachteter Kult- oder Kriegsführer: Von seinen oder ihren kultischen Kenntnissen und Fähigkeiten oder von seinen (ihren?) kriegerischen Erfolgen, d. h. auch von der offenbar vorhandenen besonderen Beziehung zu den Göttern, hing das Wohl der Gemeinschaft ab.¹⁸

Der nächste Schritt war die Apotheose, also die Vergötterung: Behauptet wurde die eigene mythische Abstammung von den Göttern und damit die eigene Göttlichkeit oder doch Gottähnlichkeit.¹⁹ Sie wurde im Mythos der Gemeinschaft „erzählt“ und von Generation zu Generation weitergegeben – und in die Kulte integriert.²⁰ Wie schnell diese Apotheose ablaufen kann, erleben wir auch heute immer wieder, wenn lebende oder verstorbene politische Führer von ihren Anhängern wie Götter verehrt werden; Kim-il-Sung in Nordkorea oder Mao-Tse-tung in China sind nur zwei Beispiele.

Die Kulte müssen eindrucksvoll-schreckliche, hochemotionale Ereignisse gewesen sein, verbunden mit Opferhandlungen und Festgelagen. Opferkulte (inklusive Menschenopfer) waren zumindest seit der Entstehung der sog. Hochkulturen weltweit verbreitet. Die Kulte waren nun aber immer auch Darstellung bzw. Zelebrierung der Göttlichkeit des Herrschers.

Es ist bezeichnend, dass Herrschaft zunächst überall mythologisch-religiös begründet wurde. Die offenkundige Beseitigung oder Einschränkung des ursprünglichen Gemeinsinns sah sich offenbar von Anfang an Legitimationserfordernissen ausgesetzt. Die extreme Hierarchisierung der Gesellschaft mit gottgleicher Position der Herrscher vieler Imperien (z.B. Pharaos in Ägypten, Priesterkönige in Mesopotamien und Mittel- und Süd-Amerika, römische und chinesische Kaiser u.a.) wurde aus dem Mythos oder der Religion abgeleitet. Umgekehrt

¹⁸ **Opferung des Königs:** In einer Art Zwischenstufe der Etablierung dauerhafter Herrschaft wurde in einigen Kulturen der auserwählte „König“ entweder regelmäßig oder anlassbezogen rituell geopfert (getötet). Der Mythenexperte Robert Graves („*Griechische Mythologie*“) deutet die vielen Beschreibungen „tödlicher Unfälle“ oder Morde in den alten Mythen der Griechen oder Iren als Verschleierung solcher Opferrituale, in denen ursprünglich der „Heilige König“ getötet wurde: durch einen vergifteten Pfeil, durch Sturz von einer Klippe, durch zu Tode schleifen, durch Erschlagen mit der Doppelaxt usw. Dies geschah u.a. immer dann, wenn der König im Rahmen seiner rituellen Ehe mit der Erd- oder Mondgöttin versagte, also nicht (mehr) die erhoffte Fruchtbarkeit und damit das Überleben der Gemeinschaft sichern konnte. Im TV-Bericht „*Rätselhafte Tote - Die Mysteriöse Moorleiche*“ vom 9.12.2016 (ZDF-Info) wird der eisenzeitliche sog. Clonycavan Man-Fund (Irland) so gedeutet: als geopferter König.

¹⁹ **Kaisertitel:** Die Titel der sog. Kaiser von China („Huang-di“ = Erhabener, Höchstes Wesen) und Japan („Tenno“ = „Himmlicher Herrscher“) verweisen auf ihren göttlichen Status bzw. ihre göttliche Herkunft. Beide Herrscher haben überwiegend sakrale und symbolische Funktionen (Durchführung zentraler Opferkulte, Symbol der Einheit des Reiches) und in der Regel kaum politische Entscheidungsbefugnisse. Politische Herrschaft kann sich also auch hinter dem Rücken des Kultführers und von diesem mehr oder weniger gedeckt etablieren. Der Tenno verzichtet erst 1946 auf seine Göttlichkeit.

²⁰ **Mythen:** Alle Kulturen und Sozietäten erfinden bzw. erdichten Erzählungen über sich selbst (Mythen). In einer Mischung aus Realität bzw. Erinnerung und Vision beschreiben sie ihre Herkunft, ihre herausragenden Besonderheiten und ihre erhoffte Zukunft (vgl. das „gelobte Land“ Exodus-Mythos der Israeliten). Im Mythos beschreibt und beschwört die Gemeinschaft ihre Verbundenheit und ihren Zusammenhalt. Oft werden neue Mythen erfunden bzw. alte umgedichtet, um die Legitimität eines neuen Herrschers zu begründen.

haben Militärführer oder Eroberer immer wieder versucht, sich über das Zulegen entsprechender Titel (z. B. „Himmlicher Herrscher“) und über neu konstruierte Mythen bzw. Chroniken einen göttlichen Status bzw. eine göttliche Herkunft und damit entsprechende Legitimität für ihren Herrschaftsanspruch zuzuschreiben.

„Hierarchie“ wird und wurde hier also wörtlich genommen und legitimiert als „heilige Herrschaft“; der Herrscher vertritt die Gottheit, ist Sohn des Gottes oder wird selbst als Gott verehrt. Das Fortbestehen der Gemeinnsinnorientierung zeigte sich allerdings in verschiedenen Ritualen, denen selbst gottgleiche Herrscher unterworfen waren; ja eigentlich lag ihre Aufgabe und Legitimität ursprünglich genau darin, das Wohl der Gemeinschaft sicherzustellen. Zumindest der Schein musste gewahrt werden, das gilt selbst für rücksichtslos egoistische Despoten; heute lassen sich diese in Scheinwahlen die „Zustimmung“ des Volkes bestätigen.

Auch wo die Herrscher nicht zugleich Gott oder Oberpriester waren (z. B. im europäischen Mittelalter), werden ihre Herrschaft und die Hierarchisierung der Gesellschaft als „gottgewollt“ dargestellt. Die ursprüngliche Zustimmung der Gemeinschaft wurde nun also zu einer Zustimmung Gottes oder der Götter! Das Volk jedenfalls akzeptierte diese gottgewollte Herrschaft weitgehend; wer mag sich schon gegen die Götter stellen? Zur Not wurde mit militärischer Gewalt (Kreuzzüge gegen Abtrünnige), grausamen Strafen (Folter) und Hinrichtungen (Ketzerverbrennung) nachgeholfen.

Die extrem starre Hierarchisierung der Gesellschaft (Klassen, Stände, Kasten) schuf selbstverständlich spezifische Sozialisationsbedingungen, durch die sich der jeweilige soziale Rang reproduzierte. Auf diese psychodynamische Seite der Reproduktion von Herrschaft, Unterdrückung und Unterwerfung, die in neuerer Zeit ja unter anderem unter dem Stichwort „autoritärer Charakter“ (Erich Fromm) diskutiert worden ist, gehe ich hier aber nicht näher ein. Mir geht's hier um den ursprünglich mythologisch-religiösen Aspekt der Herrschaft und ihre göttliche Legitimation.

Das heißt aber auch: Erst als diese Götterwelt ins Wanken gerät, als Zweifel aufkommen an der Allmacht der Götter oder gar an ihrer Existenz, geraten auch die Göttlichkeit der Hierarchie und Herrschaft ins Wanken, wächst der Mut zum Widerstand.

Umgekehrt gilt aber auch, dass charismatische oder größenwahnsinnige „Führerpersönlichkeiten“ immer wieder und insbesondere in Krisenzeiten Unterstützung finden, indem sie suggerieren, über herausragende Fähigkeiten und einen besonderen „Draht zu himmlischen Mächten“ (Auserwähltheit!) zu verfügen (s.u.). Das knüpft an uralte Überlieferungen und entsprechende Hoffnungen an.²¹

Einmal etabliert, reproduzierten sich über Jahrhunderte in (fast) allen Zivilisationen (Stadtgesellschaften) und Imperien der Antike streng stratifizierte Klassengesellschaften und absolute, gottgleiche Herrscher – und zwar weltweit. Vor allem die Einführung des Privateigentums (an Grund und Boden, Sklaven, Vieh, Transportmitteln wie Boote und Kamele, Waren aller Art, usw.) und die Einführung der Geldwirtschaft (Münzen, Kredite, Zinsen, verbunden mit Schuldknechtschaft, Pfandrecht, Wucher usw.) haben die Gemeinschaften gespalten, den Gemeinnsinn (Wir-Gefühl) aufgeweicht und zu eklatanter sozialer Ungleichheit und Ungerechtigkeit geführt. Die alten Regeln der egalitären Jäger-und-Sammler- bzw. der frühen Dorfgemeinschaften schienen verschüttet, vergessen, auf dem

²¹ Psychodynamisch wäre diese Sehnsucht nach einem starken Führer sicher anders zu interpretieren; ich bleibe hier aber bei der historischen Perspektive.

Müllhaufen der Geschichte gelandet zu sein, zumindest in den sog. Zivilisationen (Stadtgesellschaften). Und doch haben sie überdauert.

Zum Überdauern kollektiver, „herrscherloser“ Systeme

Außerhalb der frühen Stadtgesellschaften und Imperien blieben in vielen eher dörflich strukturierten Kulturkreisen egalitär-beteiligungsorientierte Ordnungen erhalten, die auf langen und klar geregelten Abstimmungs- und Verständigungsprozessen zwischen den Sippen und Clans beruhen.²² Solche konsensdemokratischen politischen Strukturen haben bis in die Gegenwart in verschiedenen Erdregionen bei etlichen bäuerlicher Kommunen bzw. Ethnien überdauert oder sind im Zuge politischer Protest- oder Befreiungsbewegungen neu entstanden. So sind in der mexikanischen Provinz Chiapas traditionelle Formen der Selbstverwaltung in den indigenen Gemeinden in den 90er Jahren von der sozialrevolutionären Bewegung der Zapatistas wiederbelebt worden („municipio libre“).²³

Entscheidend ist vermutlich, dass diese Kommunen und Ethnien nicht über immense Reichtümer (aus Handel, Bergbau, Agrarüberschüssen) verfügen und nur durch enge Zusammenarbeit und einen möglichst konfliktarmen Zusammenhalt überdauern können. Absolute Herrscher bzw. Despoten und starre Kasten- oder Klassensysteme entstehen hier nicht; vielmehr bleiben egalitär-konsensdemokratische Prinzipien lebendig, allerdings in sehr unterschiedlichen Ausgestaltungsformen und sicher nicht immer vergleichbar mit heutigen Ansprüchen an eine demokratische Ordnung.

Diskutiert wird zudem, ob nicht doch etliche prämoderne Zivilisationen (Stadtgesellschaften) über lange Zeit ohne „gottgleiche Herrscher“ bzw. Priesterkönige regiert worden sind, darunter bekannte Zivilisationen wie die Indus-Kultur (um 2.500 v. Chr.) mit ihren erstaunlich großen Städten (Harappa und Mohenjo Daro hatten jeweils ca. 40.000 Einwohner) oder die sog. Alteuropäischen Kulturen (schon 4.500 v. Chr.) im Südosten Europas mit ebenfalls großen stadtartigen Siedlungen (z. B. Tripolje in der heutigen Ukraine mit 10.000 - 20.000 Einwohnern). Hier könnte es eine Art kollektive Führung oder Regierung gegeben haben, was eine Alleinherrschaft (Autokratie) verhindert hat. Jedenfalls finden sich bei den Ausgrabungen der genannten Kulturen bisher keine Paläste, keine monumentalen Grabanlagen oder Darstellungen von Herrschern.

²² **Konsensdemokratische Verfahren:** „Dabei werden alle Entscheidungen von allen in Einigungsprozessen getroffen, die zu Einstimmigkeit führen, sowohl auf der Ebene der beiden Geschlechter und des ganzen Clans, wie auch auf der Ebene des Dorfes und des Stammes. Die strukturelle Gliederung von Stammesgesellschaften durch Verwandtschaftsgruppen, die vergleichbar den Segmenten einer Zitrusfrucht kompakte und homogen unterteilte gesellschaftliche Teile bilden, können Kraft ihrer Stabilität und Flexibilität trotz des Fehlens von Zentralinstanzen funktionsfähige Großgebilde tragen. So umfassen beispielsweise die nilotischen Nuer etwa 300.000, die westafrikanischen Tiv sogar 700.000 Menschen.

In der kleinsten Einheit, dem Sippenhaus, bilden Frauen und Männer einen Rat, von dem kein Mitglied ausgeschlossen ist. Jede Entscheidung wird nach eingehender Diskussion per Konsens (Übereinstimmung) getroffen. Nun treffen sich Delegierte aus jedem Sippenhaus für den Dorfrat, um die Entscheidungen aus den Sippenhäusern auf Dorfebene zu diskutieren, wobei wiederum Konsens gefunden wird. So geht es weiter zur Stammesebene, die Delegierte der ganzen Nation umfasst. Es ist hervorzuheben, dass die jeweiligen Delegierten keine Entscheidungsträger sind, sondern dass jede Handlung auf regionaler oder nationaler Ebene von jedem Sippenhaus mitgetragen werden muss. Eine politische Machtanhäufung wird so vermieden.“ (Wikipedia: „Konsensdemokratie“)

²³ Vgl. Ingo Winkelmann, „Kommunale Selbstverwaltung in Mexiko. Das municipio libre: Wurzeln, Ausgestaltung und Wiederentdeckung einer in Vergessenheit geratenen Verfassungsinstitution“, 1990

Aber auch in Mittelamerika haben Archäologinnen und Archäologen „*Spuren egalitärer Gesellschaften*“ entdeckt.²⁴ Der Stadtstaat Tlaxcallan, der bis zur spanischen Invasion um 1520 n. Chr. als einziger dem Aztekenreich (um die Stadt Tenochtitlan) erfolgreich widerstanden hatte, ist offenbar eine „*kollektive Gesellschaft*“, eine Art Republik unter Führung eines „Senats“ ohne absolute Alleinherrschaft gewesen.²⁵ Die heutigen Ausgrabungen offenbaren jedenfalls eine relativ homogene Bebauung, also eine Stadtanlage ohne erkennbare Viertel von Reichen oder Armen., zudem fehlt ein Zentrum mit monumentalen Bauten.

Auch in anderen zentralamerikanischen Stadtstaaten könnte zumindest zeitweise eine Art Republik bestanden haben. So sind in Monte Alban, der Hauptstadt der Zapoteken im heutigen mexikanischen Bundesstaat Oaxaca, für die Zeit zwischen 500 v. Chr. und 800 n. Chr. weder Paläste, noch Königsgräber oder Darstellungen von Herrschern nachzuweisen; während überall ringsum bei den Olmeken (San Lorenzo, La Venta) und bei den Mayas (Tikal, Palenque u.a.) sowie später bei den Azteken (Mexico) autokratisch regierte Stadtgesellschaften mit Priesterkönigen an der Spitze etabliert waren. Und auch für die spätolmekische Stadt Tres Zapotes (400 v. Chr. bis 300 n.Chr.), von der man vier gleichförmige, homogen bebaute Viertel ausgegraben hat, wird eine Art Kollektivregierung vermutet, an der vielleicht vier Familien der Elite beteiligt waren. „Demokratisch“ war das vermutlich nicht, eher oligarchisch: Einige wenige Kultführer bzw. Adelsfamilien mit mythologischen Vorrechten teilen sich die Herrschaft, so wie in Athen noch im frühen 6. Jhd. v. Chr.²⁶

²⁴ Vgl. [Lizzie Wade](#), „*Die Erfindung der Demokratie*“, Süddeutsche.de, 10.03.2017. Der Titel ist sicher übertrieben!

²⁵ **Republik Tlaxcallan:** Der Stadtstaat Tlaxcallan verbündete sich (nach ersten erfolglosen Kämpfen) mit den spanischen Konquistadoren und unterstützte sie beim Angriff auf die Azteken (Eigenname: „Mexico“). Nach dem Sieg der Spanier löste sich die Republik Tlaxcallan rasch auf.- In dem Artikel von L. Wade (s.o.) wird der Bericht eines spanischen Priesters aus dem frühen 16. Jahrhundert über das **Auswahlverfahren für den Senat von Tlaxcallan** zitiert. Für dieses höchste Regierungsorgan, bestehend aus ca. 100 Männern, konnten sich offenbar alle Bürger bewerben; die Auswahl war aber extrem hart und psychisch wie physisch herausfordernd. Der Kandidat musste Beleidigungen, Schläge und inszenierte Massenanstürme erdulden und zwei Jahr lang alle moralischen und juristischen Gebote und Regeln auswendig lernen.

²⁶ Die archäologische Fundlage ist allerdings nicht immer eindeutig. Für die mächtige Stadtgesellschaft von **Teotihuacan**, die Zentralmexiko zwischen 100 und 500 n. Chr. dominierte, wird von einigen Archäologinnen und Archäologen aufgrund der gewaltigen Monumentalbauten und der kriegerischen Bilderwelt eine Alleinherrschaft (Autokratie) vermutet, andere weisen auf die Stadtanlage mit vier gleichförmigen gitterförmigen Mustern und das Fehlen individueller Herrscherdarstellungen hin und vermuten eine Art Kollektivregierung von vier (Kult-)Führern.

Der Blick auf die frühen Zivilisationen offenbart also nicht nur gottgleiche Herrscher und rigide stratifizierte Klassengesellschaften.²⁷ Es hat immer wieder Versuche gegeben, kollektive Führungen aus Vertretern der gesellschaftlichen Elite ohne Alleinherrschaft einzelner Priesterkönige zu etablieren und vergleichsweise „egalitäre“ gesellschaftliche Verhältnisse zu erhalten. Meist gelang dies aber nur vorübergehend. In der überwiegenden Mehrzahl der frühen Stadtgesellschaften setzten sich Alleinherrscher bzw. autokratische Herrscherdynastien durch; in der Folge hat sich in (nahezu) allen Zivilisationen weltweit eine extreme soziale Ungleichheit entwickelt.

Überall gottgesandte Retter der Nation

Über Jahrhunderte bestimmten nun in allen sog. Zivilisationen solche gottgesandten Herrscher oder Herrscherinnen das politische Geschehen, mal relativ erfolgreich und durchaus auch zum Wohl der Bevölkerung, zumindest in den überlieferten Mythen (man denke an König Salomos weise, Wohlstand sichernde Regierungszeit im Königreich Juda ca. 950 v. Chr.)²⁸, meist aber extrem repressiv oder chaotisch und oft mit desaströsen Folgen für die Menschen und das Land.

Dennoch: Es ist erstaunlich mit welcher Hartnäckigkeit sich in Teilen der Bevölkerung fast aller modernen Gesellschaften die Hoffnung hält, dass insbesondere in Krisenzeiten eine herausragende Persönlichkeit, eine Art gottgesandter Führer, die Geschicke in die Hand nehmen möge. Und es bieten sich auch immer wieder solche selbst ernannten „Retter des Volkes“ an! Diese pflegen auch heute oft durchaus ähnliche Rituale wie ihre historischen Vorbilder.

Es gehört zu den Paradoxien der Moderne, dass sich herrschaftskritische Ansprüche auf Selbstbestimmung und gleichberechtigte Mitsprache (demokratische Partizipation) immer wieder konfrontiert sehen mit der oft religiös-schwärmerischen Idealisierung von vermeintlich gottgesandten Führern.

²⁷ Amerikanische Archäologen um Richard Blanton veröffentlichten 1998 eine Theorie, die aufgrund archäologischer Funde auf Gesellschaftsstrukturen rückschließt. Danach habe es bei den frühen Zivilisationen sowohl „*Autokratische Gesellschaften*“ mit einem einzelnen, absolut regierenden Herrscher an der Spitze als auch (seltener!) „*Kollektive Gesellschaften*“ gegeben, in denen eine Art gemeinsame Regierung verschiedener (Kult-)Führer oder einflussreicher Familien bestand, es aber keinen König oder despotischen Alleinherrscher gab. Letztere waren aber sicher keine Demokratien mit allgemeinem Wahlrecht usw. Während die despotischen Autokratien vom Reichtum aus der Kontrolle wichtiger Handelswege oder Bergwerke lebten, finanzierten sich die Kollektivgesellschaften offenbar überwiegend aus Steuern der heimischen Bevölkerung. Hier, in den königlosen Gesellschaften herrschte ein offeneres, weniger repressives Klima, was u.a. zu verstärkter Zuwanderung führte. (Auch heute wandern Menschen auf der Suche nach besseren Lebensperspektiven so gut wie nie in autokratisch regierte Staaten ein!) - Luxusgüter bzw. bemalte Keramiken finden sich in den königlosen Gesellschaften nicht nur in den Palästen und Gebäuden der Reichen, der Wohlstand war insgesamt gleichmäßiger verteilt; die Stadtanlagen waren homogener und planmäßiger geordnet (z. B. schachbrettartig); es gab überall bestimmte Infrastrukturen wie Brunnen und Toiletten, z. T. sogar Kanalisation, ein klares Zentrum aber fehlte.

²⁸ Die ausschließlich in der hebräischen Bibel (und darauf bezogen im Koran) überlieferten Berichte über die glanzvolle Regierungszeit Salomos im 10. vorchristlichen Jahrhundert dürften nicht nur absichtsvoll „geschönt“ sein, sie sind vermutlich auch eine Rückprojektion aus der deutlich späteren Zeit des über 50 Jahre lang regierenden Königs Manasse (7. Jhd. v. Chr.), der allerdings, da er den ausschließlichen Jahwe-Kult ablehnte, in der Bibel sehr „schlecht“ wegkommt. (I. Finkelstein, N. A. Silberman, „*David und Salomo. Archäologen entschlüsseln einen Mythos.*“, 2006)

Diese sowohl selbsternannten wie von Teilen des Volkes gewählten Führer und Autokraten (Alleinherrscher) haben nicht selten auffällig narzisstische (selbstverliebte), ja größenwahnhaftige Persönlichkeitszüge, zumindest treten sie selbstherrlich und von sich selbst überaus überzeugt auf, sie kennen keine Zweifel an ihrer Mission, geschweige denn Selbstzweifel, lieben Inszenierungen und Rituale, in denen sie die eigene Größe (bis zum Personenkult) und ihre Verbundenheit mit den Heroen der Geschichte zelebrieren. Und sie lieben und brauchen die begeisterte Zustimmung der Massen.

Kurz: Sie präsentieren sich wie die gottgleichen Herrscher der frühen Zivilisationen, wie die Kultführer mit besonderem Draht zu höheren Mächten bzw. als von diesen Gesandte oder Auserwählte, oder wie die erfolgreichen Kriegsführer, die die Feinde besiegt und das Volk vor dem Untergang gerettet haben, um es nun zu „alter Größe“ zurückzuführen.

Ist es diese (meist eher blasse) „Erinnerung“ an solche Heroen und Retter in der Geschichte des eigenen Volkes, die sich in Krisenzeiten so leicht wiederbeleben lässt, selbst wenn entsprechende Überlieferungen und Mythen mit der historischen Realität meist wenig zu tun haben?

Charismatische Persönlichkeiten oder megalomane Verführer?

Dass es einzelne Menschen mit besonderen, scheinbar „übernatürlichen“ Fähigkeiten gibt, zum Beispiel Heilerinnen und Heiler, glauben ohnehin sehr viele Menschen, zumal offenbar durchaus entsprechende glaubhafte Berichte bzw. Erfahrungen vorliegen. Warum nicht auch Menschen mit überragenden politischen und militärischen Führungsqualitäten? Auch dafür gibt es historische Belege: von Alexander den Großen, über Hannibal bis Sitting Bull, den spirituellen Führer der Lakota-Sioux, und Nelson Mandela. Aber das sind eher seltene charismatische Persönlichkeiten gewesen, Ausnahmen der Geschichte.

Das Thema „charismatische Persönlichkeit“ ist interessant und heikel; die Grenzen zu narzisstisch gestörten Personen mit partiell realitätsfremden, größenwahnhaften Zügen könnten fließend sein. Der Narzissmustheoretiker Heinz Kohut (1913 -1981) sieht sog. charismatische (bzw. messianische) Persönlichkeitsstrukturen mehrheitlich als Folge von Brüchen in der Entwicklung des (früh)kindlichen Narzissmus.

„Es gibt gewisse narzisstisch fixierte Individuen (...), die ein scheinbar unerschütterliches Selbstvertrauen ausstrahlen und ihre Meinungen mit größter Gewißheit verkünden (...). Menschen, die in diese Kategorie fallen, sind natürlich kaum jemals bereit, sich einer psychoanalytischen Untersuchung zu unterziehen. Sie fühlen sich ja nicht krank, und ihr Selbstwertgefühl ist hoch.“ (S. 115) Und weiter: „Alle scheinen Personen zu sein, die eine absolute Gewißheit von ihrer eigenen Stärke und die unerschütterliche Überzeugung von der Gültigkeit ihrer Werte mit einem ebenso vollständigen Mangel an empathischem Verständnis für große Segmente der Gefühle, Bedürfnisse und Rechte anderer Menschen und deren Werte zu vereinigen wissen. Sie sehen die Welt, in der sie leben, nur als eine Erweiterung ihres eigenen narzisstischen Universums an. Sie verstehen andere nur insoweit – und hier aber mit großem Scharfblick – als diese für ihre Ziele von Nutzen sein könnten oder ihnen im Wege stehen.“ (S. 122 f.)²⁹

²⁹ Vgl. Heinz Kohut, „Kreativität, Charisma, Gruppenpsychologie“, in: *Die Zukunft der Psychoanalyse*, 1975. Ich habe diese Schriften im Rahmen meiner Arbeit in der wissenschaftlichen Begleitung des Reformprojekts „Glockseeschule Hannover“ in den 80er Jahren mit Interesse gelesen. Den Unterschied zwischen „charismatischer“ und „messianischer Persönlichkeit“ erläutert Kohut auf Seite 116 so: Bei letzterer sei das Selbst weitgehend mit dem idealisierten Über-Ich verschmolzen, bei ersterer sei das Selbst hauptsächlich Träger des kindlichen Größen-Selbst geworden.

Bei sog. charismatischen Persönlichkeiten bleibt nach Kohut das Selbstbild der erwachsenen Person sozusagen verschmolzen mit dem kindliche Idealbild bzw. den Größenphantasien eines kleinen Kindes.

Kohut betont aber, dass es viele Varianten und Schattierungen bei charismatischen oder messianischen Persönlichkeiten gibt. Manche seien „*Dogmatiker, die keinerlei Einfühlung für die Psyche anderer haben - ausgenommen freilich ihren Spürsinn für alle, auch die subtilsten Regungen in anderen Menschen, die auf ihre narzisstischen Bedürfnisse Bezug haben.*“ Anderen gelänge es, ihre Identifizierung mit kindlicher Größe und hohen Idealen gut in die Gesamtpersönlichkeit zu integrieren. Solche Menschen können einen „*unbefangenen, ganz unmessianischen Humor bekunden.*“ (S. 117).

Das ist m. E. ein wichtiger Hinweis, um megalomane Verführer und „echte“ (bewundernswerte, ja oft hilfreiche) charismatische Persönlichkeiten zu unterscheiden: Letztere haben Humor! Und sie sind vermutlich auch bereit und in der Lage, anderen zuzuhören. Sie strahlen Ruhe und Gelassenheit aus, sind nicht ständig auf der Suche nach Unzulänglichkeiten anderer Menschen oder von (fast paranoider) Angst vor allem besessen, was ihre „Größe“ infrage stellen könnte.

Die vielen heutigen selbsternannten „Retter der Nation“ (z. B. Donald Trump in den USA, Viktor Orban in Ungarn, Recep Tayyip Erdogan in der Türkei, Wladimir Putin in Russland, Rodrigo Duterte auf den Philippinen, Jair Bolsonaro in Brasilien usw.) beschwören zumeist eine gefährliche Bedrohungslage (Zuwanderer aus fremden Kulturen „überschwemmen“ das Land, ein fundamentalistischer Islam bedroht das Abendland, der moralisch verkommene Westen bedroht die heimische Kultur, kriminelle Banden und Drogenkonsumenten müssen endlich bekämpft werden usw.), aus der nur sie „das Volk“ retten könnten.

Sie produzieren dabei einen kindlichen Größenwahn (Sie sind „die Größten“; alles können und machen sie am besten!), ohne die Lächerlichkeit ihrer kindlich-angeberischen Äußerungen zu bemerken, und weigern sich, alle unliebsamen realen Begebenheiten zur Kenntnis zu nehmen, insbesondere solche, die Zweifel an ihrer Größe wecken könnten.

In Krisenzeiten, die sie selbst kräftig herbeireden, knüpfen sie an Erlösungshoffnungen ihrer Mitmenschen an, oft auch an nostalgisch verklärte Erinnerungen an eine vergangene Größe der Nation.

Es mag sein, dass diese Retter bei ihren Anhängern weniger historische als frühkindliche „Erinnerungen“ aktivieren, sprich Sehnsüchte nach einer schützenden elterlicher Allmacht und nach umfassender Fürsorge oder wie Kohut es nennt: „*nach archaischen omnipotenten Gestalten*“ (S. 123). Dabei geht es nach Heinz Kohut gar nicht um reale Fähigkeiten charismatisch auftretender Führer, sondern um das in Krisenzeiten besonders virulente Bedürfnis vieler Menschen, sich mit einer Person, die Stärke und Sicherheit und unbeirrte Gewissheit ausstrahlt, zu identifizieren.³⁰

Auch heutige Autokraten oder religiöse Führer (nur Männer?) beflügeln also Hoffnungen und Träume bei Menschen, die sich aus eigener Schwäche nach einem starken Retter sehnen –

³⁰ „*Zu Zeiten schwerer Krisen ist es nicht der bescheidene, sich selbst infragestellende Persönlichkeitstypus, der gebraucht wird und der in ruhigeren Zeiten meist die führende Schicht ausmacht. Im Augenblick der Krise und Angst wendet die Masse sich einer messianischen oder charismatischen Persönlichkeit zu, und zwar nicht in erster Linie, weil sie deren Fähigkeiten und Tüchtigkeit erkannt hat, sondern weil sie fühlt, daß dieser Führer ihr Bedürfnis, sich mit seinem unbeirrten Gefühl, im Recht zu sein, oder mit seiner Stärke und Sicherheit zu identifizieren, befriedigen werde.*“ (S. 117)

oder die den Wunsch haben, zu einer starken, erfolgreichen und ggf. gefürchteten Gemeinschaft zu gehören, die von einer großen Idee oder einem göttlichen Auftrag getragen wird (z. B. Rettung der Nation, des Abendlandes oder der „weißen Rasse“, Ausbreitung des „wahren Glaubens“ oder Rettung der Menschheit vor bösen Mächten).³¹

Autokratie: Die falsche Antwort in Zeiten komplexer Herausforderungen

Dabei wären gerade in Krisenzeiten wie heute angesichts der Komplexität der Probleme (kaum beeinflussbare Auswirkungen des Finanzkapitalismus, des Klimawandels und Artensterbens, der massenhaften Migration von Menschen aus Bürgerkriegs und Armutregionen, der rasanten bio- und Informationstechnologischen Entwicklungen usw.) internationale Zusammenarbeit in gut kooperierenden multiprofessionellen Teams und die Einbeziehung zivilgesellschaftlicher Kompetenzen die bessere, erfolgversprechendere Antwort.

Es ist geradezu absurd, dass eine Person sich anmaßt (oder es ihr zugestanden wird!), Entscheidungen zu allen wichtigen, in der Regel hochkomplexen Sachverhalten zu treffen. Aber viele Autokraten suggerieren entsprechende Fähigkeiten, präsentieren sich als omnipotente Problemlöser, auch im Interesse des eigenen Machterhalts.

Es fällt ihnen schwer, nicht nur die Gewaltenteilung zu akzeptieren, also zum Beispiel die Unabhängigkeit der Justiz oder die Rechte des Parlaments zu respektieren, sie tun sich auch schwer, unabhängige fachkundige und ggf. kritische Expertise abzurufen und andere Menschen (Betroffene!) ernsthaft einzubeziehen. Sie entscheiden immer vor allem aus einem Machtkalkül heraus – und entwickeln dabei oft eine erstaunliche Intelligenz (bzw. Schläue) und Durchsetzungskraft (bzw. Gerissenheit und Rücksichtslosigkeit).

Können sie dennoch langfristig Erfolg haben? Sind Autokratien letztlich nicht nur langlebiger als „demokratische“ bzw. „kollektive Gesellschaften“ (s.o.), sondern auch erfolgreicher in der Lösung anstehender Probleme? Alle Vernunft spricht dagegen. Und doch gewinnen Autokraten, insbesondere, wenn viele Menschen sich bedroht fühlen, immer wieder Mehrheiten auch bei Wahlen, die sie dann nutzen, um demokratische Spielregeln und Institutionen auszuhöhlen und zu schwächen.³²

Trotz der bedenklichen Entwicklungen in den letzten Jahrzehnten seit der sog. „Wende“ 1990, die ja den globalen Sieg der Demokratien einzuleiten schien, verfügen diese jedoch nach wie vor über hohe Potentiale an Kreativität und Innovationsfähigkeit, an humanitärem Engagement und individueller Leistungsbereitschaft. Das könnte den Ausschlag geben im

³¹ Die psychogenen Grundlagen solcher Autoritäts- und Führersehnsüchte sind auch in den Studien von Erich Fromm, Max Horkheimer und Theodor W. Adorno schon in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts analysiert worden (Stichworte: „autoritäre Persönlichkeit“ bzw. „autoritärer Charakter“). - Es sollte aber nicht verkannt werden, dass sich nicht nur Menschen, die durch repressive Erziehung, narzisstische Kränkungen oder demütigende Sozialerfahrungen eher „schwach“ und verunsichert sind, sondern auch durchaus intelligente, selbstbewusst erscheinende Personen mit narzisstischen Größen- und Machtphantasien in „bedingungsloser Treue“ um eine Führerpersönlichkeit scharen können: Nationalisten und Rassisten, aber auch Konservative, die sich durch gesellschaftliche Veränderungen überrollt erleben.

³² Vgl. meinen Beitrag *„Krise der Demokratie - Kampf der Systeme“* auf meiner Website www.jensreissmann-studien.de unter „Aktuelles“. Ich gehe dort auch auf das Buch von Steven Levitsky und Daniel Ziblatt, *„Wie Demokratien sterben. Und was wir dagegen tun können.“* (2018) ein, das genau diesen Wandel bzw. Aushöhlungsprozess der Demokratien hin zu eher autokratischen Systemen beschreibt.

neuen „Kampf der Systeme“ (Demokratie versus Autokratie), vorausgesetzt es gelingt, auch die Ideale der Gerechtigkeit im Alltag noch stärker als bisher erfahrbar werden zu lassen.³³

³³ Philosophische Konzepte einer „gerechten Gesellschaft“ diskutiere ich im Teil IV der Studie: *„Freiheit und/oder Gerechtigkeit“* (vgl. Website).